

Ernst Siegl in der Armee

Ernst Siegl wurde am 14. März 1907 im böhmischen Weipert, heute Vejpřty, geboren. Als Kind erlebte er den Zerfall der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn und die Gründung eines neuen Staates, der Tschechoslowakei. Besonders die Gründungszeit verlief nicht gewaltfrei, denn es kam immer wieder zu Zusammenstößen zwischen Tschechen und den so genannten Sudetendeutschen, nun eine Minderheit in einem neuen Staat.

Mit seiner Familie fristete Ernst ein ärmliches Bauernleben. Seinen Unterhalt verdiente er als Fuhrmann für Langholz, also er transportierte Baumstämme aus dem Wald zum Sägewerk. Sein Bauernhof lag im Tal des Pöhlbaches, der hier auch die Grenze zwischen Böhmen und Sachsen markiert. Wie viele Häuser damals war auch sein Bauernhof renovierungsbedürftig. So sparte er und deckte sich mit Bauholz ein, um zu gegebener Zeit sein Gut wieder auf Vordermann zu bringen. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen.



Wie alle jungen Männer wurde auch Ernst 1929 zur Armee eingezogen. In der Tschechoslowakei gab es die Wehrpflicht und sie betraf alle, gleich welcher Nationalität. Die Berufung zum Wehrdienst war damals noch etwas Feierliches. Hier ist Ernst als zweiter von rechts auf dem Stuhl sitzend zu sehen.



Auf diesem Bild erkennt man Ernst an der Stirnseite speisend. Interessant an diesem Foto ist die Bildunterschrift am unteren Rand. Das Bild wurde am 12. Juni 1930 aufgenommen und die Abkürzung Ržbk steht für Ružomberok, Rosenberg im slowakischen Landesteil.



Auf diesem Foto ist deutlich die Einheit zu erkennen, in welcher Ernst seinen Grundwehrdienst versah: Dělostřelectvo pluk 201, also das 201. Artillerie-Regiment, 7. Batterie, 11. Baracke. Interessant sieht der Stahlhelm aus, der zum einen die Grundform des deutschen Stahlhelms von 1916 aufweist, zum anderen aber mit dem Kamm des französischen Adrian-Helms ausgestattet ist. Weiter ist zu erkennen, dass bei dem Wort Kameraden das ‚e‘ fehlt. Es könnte aus Platzgründen entfallen sein, vielleicht aber auch weil der Schreiberling der Kiste ein Tscheche war und es für sie bereits schwer ist, die deutsche Sprache richtig zu verstehen und zu schreiben. Erschwerend müssen sich die unterschiedlichen Dialekte ausgewirkt haben.



Auf diesem Bild erkennt man noch eine weitere Einheit, in der Ernst gewesen war, Za steht für zastup, also Zug, 190. Er ist hier ganz rechts außen zu sehen.



Ernst, hier der zweite von links, mit drei weiteren Kameraden. Schön zu erkennen sind hier die Uniform und die Gamaschen, die damals auch noch bei vielen anderen Armeen Anwendung fanden.



Dieses Foto schickte Ernst an seine Mutter in Weipert. Zu seinen Fähigkeiten als Bauer, Fuhrmann und Artillerist verstand er sich auch auf das Reiten.



Hier sind die Geschütze und die Munitionswagen im Winter zu sehen.



Ein Bild besonderen Interesses, eine festlich geschmückte Kanone. Auf der Rückseite steht, dass mit diesem Geschütz am 28. Oktober Salut geschossen wurde. Am 28. Oktober 1918 wurde die Tschechoslowakische Republik ausgerufen. Damals wie heute ist dieser Tag Nationalfeiertag.

Die Nachfolgende Geschichte ist durch Zeitzeugenberichte bekannt.

Nach dem Grundwehrdienst kehrte Ernst wieder in seine erzgebirgische Heimat zurück und nahm seine alte Arbeit wieder auf. Doch mit dem Münchener Abkommen 1938 änderte sich alles. Das Sudetenland wurde dem Deutschen Reich angegliedert. Der neu entstandene Reichsgau Sudetenland hatte eine rechtliche Sonderstellung im Reich, denn es blieben vielfach die alten Verträge in Kraft. So gab es hier weiterhin exotische Produkte, wie Bananen, Orangen usw. zu kaufen, was im so genannten Altreich nicht immer der Fall war.

Als der Krieg begann, mussten auch die Sudetendeutschen zur Wehrmacht. Allerdings wurden die Bauern UK gestellt, das war die Unabkömmlichkeitsstellung. Zunächst blieb Ernst vom Kriegseinsatz verschont. Er galt noch als wehruntauglich, da er bereits in jungen Jahren gesundheitlich angeschlagen war. So blieb es bis 1941. Laut Parteiauftrag sollte eine gewisse Anzahl an Bauern zurückgestellt werden, aber der Bauernführer sollte Bauern für den Kriegseinsatz aussuchen. Allerdings wollte dieser nicht die Verantwortung auf sich nehmen und seine Bauern verschonen und empfahl stattdessen sich selbst. Die Bedingung war allerdings, dass die Partei ihm einen Nachfolger ernennt. Da sich aber kein Nachfolger fand, musste der Bauernführer weiterhin im Amt bleiben und auf die Bauern kam das Losverfahren zu; Ernst musste in den Krieg.



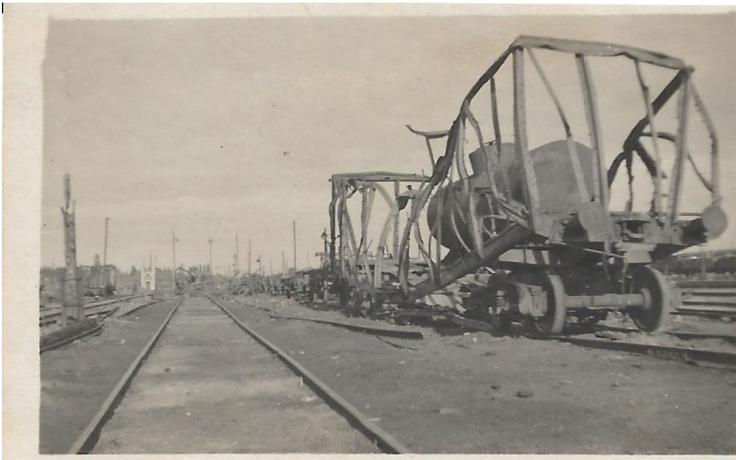
■ Auch in der Wehrmacht wurde Ernst zunächst der Artillerie zugeteilt. Seine Einheit war das Artillerie-Regiment 150 der 50. Infanteriedivision. Diese war Teil der 11. Armee, die im Sommer 1941 in Rumänien stand. Während des Überfalls auf die Sowjetunion kam Ernst über Odessa, Dneprpetrowsk und Saporoschja auf die Krim. Er führte eine mit vier Pferden bespanntes Geschütz. Eines Tages kam ihm auf einer schmalen Straße ein Wagen entgegen, dessen Plane nicht richtig befestigt war und im Wind flatterte. Da scheuten seine Pferde und das ganze Gespann fiel in dem nebenher fließenden Fluss. Sein Vorgesetzter, ein Hauptmann, kam ihm mit gezogenem Säbel entgegen und Ernst dachte, er ersticht ihn jetzt.



Nach diesem Feldzug fuhr Ernst eine Feldküche.



Er war auch Melder zu Pferde und hat immer auf Scharfschützen achten müssen. In der Ukraine lernte Ernst auch die äußerst fruchtbaren Schwarzerdeböden kennen, von denen er noch Jahrzehnte später berichtete.



Nach der Eroberung der Festung Sewastopol setzte Ernsts Einheit über die Straße von Kertsch nach Südrussland über und lag im Raum Noworossijsk-Krasnodar. Die 11. Armee wurde aufgelöst und die Einheiten Aufgeteilt. Die 50. Infanteriedivision wurde der 17. Armee zugeteilt. Nach der Niederlage in Stalingrad und der sowjetischen Gegenoffensive musste auch die Heeresgruppe A in Südrussland den Rückzug einleiten. Nachdem jedoch die Rote Armee bei Rostow am Don das Asowsche Meer erreicht hat, war die 17. Armee von der Hauptstreitmacht abgeschnitten. Es hieß immer, dass Ernst mit seinen Pferden über das Wasser flüchten musste. Gemeint war die Straße von Kertsch, der einzige Rückzugsweg für die 17. Armee.

Zurück auf der Krim fragte er eine Wahrsagerin, wie lange er leben wird. Sie las ihm aus der Hand, dass er 83 Jahre alt werden würde. Die Wehrmacht geriet auf der Krim immer mehr in Bedrängnis, bis schließlich nur noch eine Stadt gehalten werden konnte, Sewastopol. Inzwischen wurde eine Evakuierungsrouten von der Krim nach Constanta in Rumänien eingerichtet. Vom Land aus sah Ernst, dass sowjetische Flugzeuge die Evakuierungsschiffe angriffen und viele untergingen. Ernst kam nicht mehr auf ein Schiff und kam

mit vielen anderen Kameraden in sowjetische Kriegsgefangenschaft nach Nowosibirsk.

Zu Hause im fernen Weipert ging das Leben mehr schlecht als recht weiter. Ernsts Frau Marie musste mit den Söhnen Ernst und Paul Bauernhof und Fuhrunternehmen führen. Inzwischen zogen immer mehr Flüchtlinge aus Schlesien durch das Sudetenland, die ihre Pferde bei den Bauern unterstellen konnten und bei der Wirtschaft halfen. In der Knabenschule in Weipert wurde ein Lazarett eingerichtet, in dem viele Wlassow-Soldaten lagen. Das Kriegsende rückte immer näher und die Menschen erwarteten den Einmarsch der Befreier, entweder der Amerikaner von Westen her oder der Sowjets von Osten. Über die heutige B95 kam von Annaberg kommend die Rote Armee zuerst. Die Tschechoslowakei wurde wiederhergestellt und nun begann die Vertreibung der Deutschen.

Im Frühjahr 1946 kehrte Ernst aus der Gefangenschaft zurück. Doch lange konnte er seine Heimat nicht genießen, denn schon nach wenigen Wochen mussten auch sie innerhalb weniger Minuten das Wichtigste zusammenpacken und sich auf dem Markt einfinden, wie so viele andere. Dann ging es zum Bahnhof, wo sie in Viehwaggons abtransportiert wurden. Die Reise ging zunächst in ein Lager in Brüx, heute Most. Einfluss auf die Entscheidung in welche deutsche Besatzungszone sie kommen, konnten sie nicht nehmen. Über Kirchmöser, heute ein Ortsteil von Brandenburg/Havel, kam die Familie wieder ins Erzgebirge, jedoch auf sächsischer Seite.



Ernsts älterer Bruder konnte in Weipert bleiben, da er eine Tschechin zur Frau hatte. Eine Schwester ließ sich in Potsdam nieder und zwei weitere Geschwister kamen nach Hessen. Über alle Grenzen hinweg hielten die Geschwister weiterhin Kontakt zueinander und auch die sudetendeutsche Volksgruppe konnte sich zumindest in der BRD zusammenfinden und organisieren. Auf diesem Foto ist ein solches Treffen zu sehen. In der DDR wurde über die Vertriebenen nicht gesprochen, sondern sie direkt in die Gesellschaft integriert. In Mildenaubau baute sich die Familie Siegl ein neues Leben auf und bewirtschaftete wieder einen Bauernhof. 1990 starb Ernst Siegl - im Alter von 83 Jahren...